

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Japan hat einen Waffenstillstand für jetzt direkt abgelehnt; es will erst auf Verhandlungen eingehen, wenn die Friedensunterhändler in großen Zügen wenigstens einig sind.

Zu den russischen Wirren.

* In Rußland alle Tage neue Schrecknisse! Des „Bobjedonozew“ haben sich die Behörden ja wieder bemächtigt, aber der „Potemkin“ fährt ungehindert im Schwarzen Meere umher, erklärt sich als im Kriegszustand mit Rußland und brandschlagt die russischen Küstenstädte! Dazu kommt die Meldung, daß im Kaukasus der Aufstand allgemein sei. Die dortige Bevölkerung wurde i. B. in langjährigen harten Kämpfen von den Russen unterjocht; jetzt rächt sie sich in schrecklicher Weise. Die kriegerischen Bergbewohner im Bunde mit den Meuturern und Ausständigen in den Städten stellen, wenn organisiert, eine erhebliche Macht dar, denen das durch den Krieg so erheblich geschwächte Militär in keiner Weise gewachsen ist.

* Auf Anordnung der Behörden hatten die Einwohner von Feodosia die Stadt verlassen. Nur die Truppen und die Beamtenschaft blieben zurück. Mannschaften des „Fürst Potemkin“, die an Land gehen wollten, wurden aus der Stadt mit Infanteriesäbeln empfangen; zwei Mann wurden getötet. Als Antwort darauf feuerte das meuternde Torpedoboot, das den „Potemkin“ begleitet, auf die Stadt einen scharfen Schuß ab, der jedoch fehl ging. — Aber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt worden.

* Das bulgarische Schulschiff „Nadescha“ begegnete 30 Meilen südlich von Sebastopol dem „Fürst Potemkin“ und wechselte mit ihm Salutgeschüsse. Laut Aufträgen der Mannschaft der „Nadescha“ befanden sich an Bord des „Fürst Potemkin“ außer den Meuturern ungefähr 200 Zivilpersonen, darunter auch Frauen.

* Auf der Wacht gegen die meuterischen Russenschiffe sind jetzt alle Küstenstaaten des Schwarzen Meeres, außer Rumänien auch Bulgarien und die Türkei. Nach einem Telegramm aus Sofia hat das mit der Verfolgung des „Fürst Potemkin“ beauftragte russische Torpedoboot „Stremitelny“ den Hafen von Warna angefahren. Nach Einnahme von Kohle und Wasser dampfte der „Stremitelny“ mit unbekannter Bestimmung ab. Die bulgarische Regierung hat die Hafenbehörden angewiesen, alle eventuell anlaufenden meuternden russischen Schiffe sofort zu beschleichen oder zum Verlassen des Hafens aufzufordern und nötigenfalls Gewalt anzuwenden.

* Der im Konstantinopeler Hafen liegende Personendampfer „Kaiser Nikolaus“ wurde von seinem meuternden Personal ins Schwarze Meer geführt; er will sich dem „Potemkin“ anschließen.

* Große Arbeiterunruhen sind auch im Gouvernement Katerinoslaw (Südrußland) ausgebrochen.

Deutschland.

* Der Kaiser hat zu der bevorstehenden Ostseefahrt zahlreiche Einladungen ergehen lassen. Die Teilnehmer haben die Auforderung erhalten, sich in Kiel einzufinden und sich dort zur Audienz bereit zu halten. Die Ostseefahrt wird annähernd vier Wochen dauern.

* In den nächsten Tagen wird unser neuestes Minerschiff „Preußen“ (13 200 Tonnen groß) in Dienst gestellt. Es wird das Flaggschiff des 2. Geschwaders. Da auch noch „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ mit seinen Umbauten fertig wird, werden wir in diesem Jahre eine aktive Schlachtkraft von 16 Minerschiffen haben. In solcher achtunggebietenden Stärke ist unsere Flotte noch niemals erschienen. In den 16 Minerschiffen kommen acht Kreuzer.

Zwei Frauen.

25) Roman von E. Forchert.
(Fortsetzung.)
Ottingen spricht so sachlich und ruhig, daß Elisabeth in Sicherheit gewahrt wird, dabei aber so feilschend und interessiert, daß sie es nicht bedauert, in seiner Gesellschaft zurückgeblieben zu sein. Allein schon dem vollen Klang seiner Stimme zu lauschen, ist für sie ein Hochgenuss. Wenn sie ihn doch nur einmal hören könnte! Sie weiß es aus Ediths Munde, daß jede diesbezügliche Bitte und Anfrage vergeblich wäre, darum hat sie ihn auch nicht dazu ermuntert. Aber sie kann es sich nicht verlagern, von Ruß zu sprechen, von der Kunst, die sie so lange schon in ihrem tiefsten Herzenswinkel vergaßen mußte. Ottingen geht merkwürdigerweise darauf ein. Er braucht nicht auf, er wird nicht leidenschaftlich erregt, wie bei der ersten Berührung dieses Gegenstandes. Ruhig und klar spricht er von den bedeutendsten Meisterwerken der Musikliteratur; sein Urteil ist reif und klar und zeugt von tiefem, eingehendem Verständnis. Auch einige berühmte ausübende Künstler erwähnt er mit Anerkennung ihrer Leistungen, nur von sich und dem, was er einst geleistet hat, spricht er nicht.
Ottingen besitzende Persönlichkeit und seine feine, geistvolle Unterhaltung verfehlen ihren Eindruck auf Elisabeth nicht. Sie ist davon gefangen und hätte ihren Instanz darüber vergessen, wenn Ottingen sie nicht eben daran erinnerte: „Haben Sie noch Schmerzen?“

Der Befehlshaber der Aufklärungsflotte wird seine Flagge auf „Jort“ legen. Es werden insgesamt 8 Admirale ihre Flaggen von den Schiffen unter Schlachtkraft wehen lassen.

* Die Verluste infolge des Aufstandes in Schwesarska betragen bis einschließlich den 9. Mai 1905 bei der aktiven Schuttruppe 694 Mann, darunter 49 Offiziere und 116 Unteroffiziere, bei der Marine 92 Mann, darunter 7 Offiziere und 11 Unteroffiziere, bei den Farmern, der Reserve usw. 195 Mann, darunter 13 Offiziere. Es sind also im ganzen 981 Mann getötet worden, ferner verunglückt, jedoch nicht tödlich, 17 Mann und wurden 434 Mann verwundet. Unter den letzteren be-



Vizeadmiral Krieger, Oberbefehlshaber des in Sebastopol stationierten Geschwaders, das gegen den „Fürst Potemkin“ ausgeht war.

standen sich 36 Offiziere der aktiven Schuttruppe, 6 Offiziere der Marine und 4 Offiziere der Reserve. Insgesamt sind getötet, verunglückt und verwundet 1432 Mann, und zwar 1070 Mann der aktiven Schuttruppe, darunter 86 Offiziere und 206 Unteroffiziere, 118 Mann der Marine, darunter 13 Offiziere, 244 Mann der Reserve, darunter 17 Offiziere.

Ostereisen-Ängern.

* Während der Verhandlung über den deutschen Handelsvertrag im österreichischen Abgeordnetenhaus protestierten die Tschechisch-Rabikalen unter anhaltendem ohrenbetäubendem Lärm gegen die Verhandlung und fragten, was mit ihren Dringlichkeitsanträgen sei, deren sie im ganzen 700 eingebracht hatten. Meinerst Baernreither erstattete unter ununterbrochenem tosendem Lärm der Tschechisch-Rabikalen, die mit Signalpfeifen pfeifen und mit Sächern auf die Bulte klopfen, Bericht. Adm. Stein war plötzlich gegen die Tschechisch-Rabikalen eine Sirenenand- hänge, die hinter denselben zu Boden fiel, ohne jemand getroffen zu haben. Die Tschechisch-Rabikalen führten darauf gegen die vorderen Bankreihen. Große anhaltende Erregung, ohrenbetäubender Lärm dauerte während des ganzen Meinerst Baernreithers an, erst während der Rede des nächsten Redners Kulp legte sich allmählich der Lärm.

Frankreich.

* Der französische Sozialistenführer Jaurès wurde von dem deutschen Botschafter in Paris erstickt, sein Ansehen in Berlin am besten zu unterlassen. Jaurès beabsichtigte, in Berlin über den Weltfrieden zu sprechen.

* Die Depuirtentkammer begann am Donnerstag die allgemeine Beratung des Gesetzes über die Arbeiter-Invaliden-Versicherung.

Rußland.

* In Sibland soll ein Gymnasium mit deutscher Unterrichtsprache geschaffen werden. In allen Schulen der baltischen Pro-

vingen soll der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werden. Ferner sollen der Bevölkerung des östlichen Rußland einige Erleichterungen gewährt werden. (Das ist doch immerhin etwas!)

Galvanisanten.

* Eine unbedachte Wirkung hat die russische Meuterei auf die türkische Regierung geübt. Durch ein Erbe des Sultans wurde eine Kommission gebildet, die den Auftrag hat, die in Konstantinopel, in den Darbanelen und in Saloniki liegenden Kriegsschiffe auf ihren materiellen und ihren Geschismern zu prüfen. Der eigentliche Zweck der Untersuchung, die durch die Vorfälle auf dem „Potemkin“ veranlaßt wurde, ist, den Geist und die Disziplin der Offiziere und der Besatzung kennen zu lernen, worauf entsprechende Vorschläge gemacht werden.

* In Konstantinopel soll bei der Beamtenschaft große Erregung herrschen, weil trotz Staatsanleihen und großen Einnahmen keine Gehälter bezahlt werden, während Unsummen ins Sultansschloß und in die Taschen hoher Würdenträger fließen.

Aus dem Leben des Staatssekretärs Hay.

Der Tod des amerikanischen Staatsmannes John Hay gibt englischen Mäthern Anlaß, die Lebensgeschichte und Taten dieses bedeutenden Mannes, der in der Geschichte der Ver. Staaten durch lange Jahre eine führende Rolle gespielt hat, in ausführlichen Aufzügen darzustellen. Obwohl Kolonel Hay erst 67 Jahre alt war, so kam sein Tod doch nicht unerwartet, denn schon lange Zeit hindurch erregte sein Gesundheitszustand keine Hoffnung für ein längeres Leben. Als Soldat, Schriftsteller, Dichter, Politiker und Staatsmann hat sich Hay als ein Mann von genialem Scharfblick und eminenter Tüchtigkeit erwiesen. Schon in seiner frühesten Jugend hatte er das große Glück, in die Geheimnisse der Staatskunst durch Abraham Lincoln eingeführt zu werden. Er war in das Bureau Lincolns bald nach Beendigung seiner Studien eingetreten und wurde nachher der Privatsekretär des Präsidenten. Bis zu Lincolns Tode ist er dann die furchtbaren Jahre des Bürgerkrieges hindurch die rechte Hand seines Lehrers gewesen und hat wieder in den Schlachten mitgekämpft und ist mit dem Range eines Obersten daraus hervorgegangen. Nach Lincolns Ermordung setzte Hay seine diplomatische Laufbahn fort und war nacheinander an den Gesandtschaften von Paris, Wien und Madrid tätig. Dann kam eine Zeit journalistischer Tätigkeit. Der Kolonel wurde Chefredakteur der „New York Tribune“, bis ihn eine Berufung als Gesandter an englischen Hof nach London brachte. Wenige Gesandten haben sich in den Herzen der Engländer so vieler Freundschaft und so großen Wohlwollens erfreut. Im Jahre 1896 wurde Hay dann in die außerordentlich wichtige Stellung eines Staatssekretärs unter der Regierung Mac Kinleys berufen, eine Stellung, die er bis zu seinem Tode inne behielt. In seinem Leben war Hay der Typus des bemesslichen, nimmermüden Amerikaners. Von ziemlich schmachtiger Statur, machte er doch durch die scharf akzentuierte Art seines Auftretens den Eindruck einer bedeutenden Persönlichkeit, und während die Klinge und bestimmte Form seiner Besen den Diplomaten verriet, gab sein langer blauer Schnurrbart seinem Wesen etwas Militärisches. Wie ermittelnder Geist war die größte Tugend dieses vielbeschäftigten Mannes. Bei der Arbeit immer der Erste, fand er Zeit, einem jeden Rede und Antwort zu stehen, und eine Unterredung mit ihm zu erlangen, war nicht schwerer, als mit irgend einem gewöhnlichen Beamten. Und in der Seele dieses praktischen und klug denkenden Mannes schlummerte eine tiefere Begabung, die ihn in schweren Stunden Trost und Vergessenheit bot. Einst hatte ihn Lincoln während des Bürgerkrieges nach Danville geschickt, um Gefangenen einzuziehen. Der Potomac war zugefroren, und das Schiff konnte nur langsam fortkommen, viel zu langsam für den unruhig vorantretenden

Geist des jungen Sekretärs. Kein Feuer in der Kamin, die Kälte so stark, daß niemand schlafen konnte. Die Matrosen standen zähneklappernd und kauernd am Ofen, aber der junge Hay sah die ganze Nacht über den Tisch der Kamin gebragt und schrieb eifrig. Er dichtete. Die „Boston“ von Hay, die 1890 erschienen, enthalten Gedichte, die in einem kraftvollen Rhythmus zur Selbstsucht, zur Aufopferung und zur Pflichterfüllung mahnen. Seine Balladen gehören zu den besten Gedichten Amerikas. Hay hatte die leidenschaftliche Verehrtheit der Kunst ausgeprägten Verdächtigkeiten, die die Hörenden mit sich fortzieht, und ihm stand die größte Kunst des Malerens und Erzählens zu Gebote. Man erzählt sich gern eine wichtige Antwort, die er einem sehr eingebildeten jungen Manne gab. Als dieser einst seine Fähigkeiten und seinen Wert recht ungewöhnlich zur Schau stellte, unterbrach ihn Hay mit den Worten: „Na also, lieber Freund, dann können wir Sie ja nach Ihrer Veranschaulichung verkaufen und nach unster wiederkaufen, und dann werden wir ein vorzügliches Geschäft machen.“

Von Nah und fern.

Kaiserliches Geschenk. Der Kaiser hat dem auf der Hochkönigsburg bei Schlettstadt beschäftigten Arbeiter Jährel aus Tannentisch, dessen Anwesen in der Nacht vom 7. zum 8. Mai d. ein Raub der Flammen wurde, eine Unterstützung von 400 Mk. bewilligt. Diese Summe wurde aus dem dem Monarchen zur Verfügung stehenden Dispositionsfonds bestritten, der sich aus den Einmittelsgeldern für die Beschäftigung der Burg gebildet hat.

Deutsche Kriegsschiffe an der norwegischen Küste. Die deutschen Küstenpanzerschiffe „Regin“ und „Fritzhof“ sollen dieser Tage zu einer wissenschaftlichen Expedition aufbrechen; und zwar soll die auf vier Wochen berechnete Fahrt nach der norwegischen Küste gehen. Es handelt sich um Wetterbeobachtungen und Untersuchungen, wie sie Fürst Albert von Monaco 1904 an Bord seiner Yacht auf einer Reise nach den Azoren ausgeführt hat. Das gewonnene Ergebnis soll ergänzt und erweitert werden. „Regin“ und „Fritzhof“ sind für diese wissenschaftliche Expedition mit Drachenballons und den neuesten technischen Vorrichtungen ausgerüstet. Als Stationen sind Christiania, Bergen, Gubwongen, Molde, Tromsøim auszuwählen. Es sei hervorgehoben, daß bereits früher Schiffe unserer Marine sich in den Dienst der Wissenschaft gestellt haben und Forschungen auf dem Gebiete der Wetterkunde unternommen.

Eine neue Talsperre ist für die Stadt Remscheid jetzt im Reptal der Wipperfurth in Angriff genommen worden. Um das Wasser nach Remscheid leiten zu können, hat sich der Bau von vier Stollen als nötig erwiesen.

Hamburger Hafenanlagen. Die Hamburger Bürgerschaft bewilligte nach einem Antrage des Senats 855 000 Mk. für die Erweiterung der Hafenanlagen.

Der Danziger Kirchenbrand. Die Katharinenkirche in Danzig, deren Turm durch einen Blitzschlag vernichtet wurde, ist jetzt auf polizeiliche Anordnung geschloffen worden. Die tiefen geliebten Umfassungsmauern des ausgebrannten Turmes sind so stark, daß sie den Neubau eines Turmes und eines Glockenturmes werden aushalten können und nicht abgetragen zu werden brauchen.

Etwas sehr spät! Unter den Ärzten, denen jüngst der Charakter als Sanitätsrat verliehen wurde, befindet sich auch der praktische Arzt Dr. Koller zu Neuh. a. Rh. In seinem Besonderen hätte ihn diese Auszeichnung viel Freude bereitet, leider ist er aber schon seit zwei Jahren verstorben.

Nicht mit vollem Magen baden! Der neunjährige Knabe Gustav Kothke degab sich gleich nach dem Essen nach der Badeder Badeanstalt. Er war erst kurze Zeit im Wasser, als sich Erbrochen einstellte, dazu kalte Wasser und mußte erkranken. Der Druck des Wassers auf den gefüllten Magen verursachte Erbrechen, Krämpfe und auch Herzschlag.

„Nein, ich fühle sie kaum mehr.“
„Wollen wir nicht einmal versuchen, ein Stück in den Wald zu gehen?“
Elisabeth, die selbst gern versuchen möchte, ob ihr Fuß noch schmerzt, ist gern bereit. Ottingen ist aufgestanden und reicht ihr die Hand.
„Nehmen Sie meinen Arm, wenn ich bitten darf, ich bin zwar ein Krüppel, aber vielleicht dennoch imstande, Sie ein wenig zu stützen.“
Elisabeth nimmt harmlos und ohne Fiererei seinen Arm und macht behutsam einige Schritte. Es geht ganz gut, der Fuß schmerzt kaum noch, und sie ist sehr froh darüber.
„Werner,“ sagt jetzt Ottingen zu dem Kleinen, der bisher nicht von Elisabeths Seite gewichen und aufmerksam ihrem Gespräch gefolgt war, „Red einmal, welche köstlichen Blumen dort auf der Wiese stehen. Willst du nicht einige für Tante Elisabeth pflücken?“
Werner ist natürlich sogleich bereit und läuft davon, die Blumen zu holen.
Da beugt sich Ottingen plötzlich zu Elisabeth herab und sieht sie mit seltsam durchbohrenden Blicken an:
„Warum sind Sie die ganze Zeit über nicht nach Dohnerburg gekommen?“
Elisabeth erschrickt und wird unwillkürlich rot, nicht über die Frage selbst, sondern über den Ton, in dem sie gesprochen ist. Sie will ihm instinktiv ihren Arm entziehen, aber er hält ihn fest.

„Antworten Sie mir, bitte.“
„Es fand sich keine Gelegenheit,“ erwiderte sie verlegen und verwirrt durch seinen ihr unerkennlichen Blick.
„Bedarf es dazu einer Gelegenheit? — Warum sagen Sie nicht die Wahrheit? Sie wollten mir bitterem Gesellen nicht begegnen.“
„Sie sind im Irrtum,“ entgegnet Elisabeth, jetzt wieder vollständig gefaßt: „Ich komme auch sonst nicht so oft nach Dohnerburg.“
„So sind Sie doch unerkennlich?“
„Nein, wäre ich sonst in Ihrer Gesellschaft hier zurückgeblieben?“ fragte sie zurück.
Dann lassen Sie mich hoffen, daß Sie in der aller nächsten Zeit Ihren Besuch nachholen werden.“
„Das kann ich nicht versprechen. Sie wissen, welcher Unfall mir heute zugefallen ist.“
„Sie wollen mir ausweichen,“ ruft er zurück, „Ihr Fuß ist dehnbar gut, und dann gibt es doch Wagen und Pferde, um den Weg fahren zu können. Vermögen Sie denn nicht zu begreifen, wie ich mich danach sehne, mit jemand, der die Kunst, die Kunst liebt, wie ich, zu sprechen, nachdem ich jahrelang in der Verbannung gelebt habe?“
Elisabeth kann es sehr wohl begreifen; auch in ihrem Herzen drängt es nach Mitteilung, nach gegenseitigem Gedankenwandel. Seine letzten Worte haben sie wieder völlig beruhigt, und sie glaubt, es wagen zu können, jetzt von seiner persönlichen Kunst zu sprechen.

„Und warum veranlassen Sie Ihre schöne Kunst in den verborgenen Winkel der Erde?“ sagt sie langsam.
„Wie meinen Sie das?“ fragt er erregt.
„Warum fragen Sie nicht mehr, warum können Sie es keinem Sterblichen mehr, dem Wohlklang Ihrer Stimme zu hören?“
„Halt!“ ruft er wie beschwörend, „Ist Ihnen Arm los und läßt sich mit beiden Händen wild und aufgeregert durch das dunkle, krause Haar. Beschwören Sie die Geister der Vergangenheit nicht herauf, machen Sie mich nicht rasen. Was wollen Sie denn? Ich bin nur noch ein Krüppel! Kann ich nicht mehr ein ganzer Künstler sein, so will ich auch nicht halbes.“
„Tränen Sie nicht die Kunst in sich? Was tut das Aukere dazu?“ fragt Elisabeth, von diesem Gespräch ergriffen.
„Was das Aukere tut? Das fragen Sie mich? Hahaha, was meinen Sie, welchem Eindruck auf der Bühne ein hinterer Lammhauer, ein hinterer Siegfried machen würde?“
„Sein Spott und seine Bitterkeit tun Elisabeth in der Seele weh.“
„Und müssen Sie denn gerade auf der Bühne Ihre Welt suchen?“
„Einzig und allein. Bieder ruhlos sterben, als den Ruhm vergangener Tage in den Sinn ziehen und abschwächen. — Ich habe ein Recht, meine Stimme vor der Welt zu verbergen — aber Sie, Edeln, mit welchem Recht verweigern Sie mir neulich die Bitte um Ihren Gesang?“